

Zu seiner Rechten im Himmel

Eine Predigt zum Epheserbrief 1,15–23

(von Pastor Marc Bergemann zu Christi Himmelfahrt 2021)

Liebe Gemeinde,

habe ich einfach nur etwas in den letzten Jahren verpasst – oder war das zu Christi Himmelfahrt schon immer so? Männer allen Alters – mache von ihnen Väter, andere Väter in Spe oder irgendwann vielleicht mal Väter oder einfach dankbar für den eigenen Vater – nutzen den Tag als „Vatertag“ zum Saufgelage mit Bollerwagen, wie wir in meiner Heimat die kleinen Karren nennen, die heute üppig mit Kühlmitteln und Bier bestückt sicherlich vielerorts trotz teilweiser Verbote durch die Gegend gezogen werden. Vielleicht bin ich einfach nur zu steif, zu engstirnig oder zu behütet aufgewachsen, um daran großen Gefallen zu finden – vielleicht habe ich aber auch einfach nur vergessen, wie ich früher mit Freunden selbst um die Häuser gezogen bin. So oder so: mit Himmelfahrt habe ich solche männlichen Himmelfahrtskommandos, die vielleicht manchmal sein müssen zum Druck ablassen, niemals in Verbindung gebracht.

Auch Frau Johnson hatte ihre liebe Mühe, wie sie mir bei der Auswahl der Lieder für heute erzählte, wenn sie in der Grundschule den erstaunten Kindern den freien Tag nicht als Vatertag durchgehen ließ. Die meisten von den kleinen hatten noch nie diesen freien Tag mit Himmelfahrt in Verbindung gebracht.

Aber was verbinden wir eigentlich mit Christi Himmelfahrt? Wir hörten vorhin, was laut dem Evangelisten Lukas, der auch die Apostelgeschichte geschrieben hat, damals unglaubliches passiert ist: 40 Tage nach der Auferstehung Christi von den Toten spricht Jesus zu seinen Jüngern und kündigte ihnen das Kommen und die Verleihung des Heiligen Geistes an. Daraufhin wird er – wie vor ihm laut dem Alten Testament nur Henoah und der Prophet Eilas – „entrückt“ – er ist Richtung Himmel aufgestiegen wie ein Vogel und verschwindet dann aus dem Blickfeld seiner Anhänger und Freunde, die weiterhin in den Himmel starrten und plötzlich von zwei weiß gekleideten Männern – offenbar wieder einmal Engel! – gefragt werden, was sie denn da herumstehen und Löcher in die Luft gucken!

„Hans guck in die Luft“, musste ich da denken. Ein Vorwurf, der Träumern gemacht wird, die phantasievoll Luftschlösser bauen statt nüchtern am Boden zu bleiben und das kleine Eigenheim zu bauen. Solche Träumer mussten die ersten Christen auch sein, nachdem sie durch so heftige Hochs und Tiefs mit Jesus gegangen waren, wie man es heute fast nur noch in Fantasyserien erlebt, wenn der geliebte Hauptcharakter unerwartet stirbt und in der nächsten Folge doch wieder da ist. Die Christen damals hatten eine Menge zu verarbeiten, brauchten 40 Tage, bis Jesus sich und ihnen sagen konnte: jetzt ist genug. Ich muss weiter, aber ihr werdet das auch ohne mich sichtbar in eurer Mitte schaffen. Und alleinlassen werde ich euch auch nicht.

Mit Bollerwagen voller Bier hat das wirklich so gar nichts zu tun. Aber viel mit Ostern und mit Pfingsten. In der frühen Kirche gab es keinen eigenen Feiertag für Himmelfahrt. Da wurde das mancherorts in einem Rutsch mit Ostern gefeiert, in

Jerusalem 50 Tage nach Ostern, eben zum Pfingstfest. Erst später wurde in Anlehnung an die 40 Tage nach Ostern, die Lukas erwähnt – und die wiederum an die 40 Tage vor Ostern mit der Fastenzeit erinnern – aus Christi Himmelfahrt ein eigener Feiertag. Das dieser Tag so zwischen Ostern und Pfingsten steht, macht auch der heutige Predigttext aus dem Epheserbrief deutlich, in dem der Gemeinde in Vers 1,15–23 mitgeteilt wird:

Darum, nachdem auch ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet, dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen. Und er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist und wie überschwänglich groß seine Kraft an uns ist, die wir glauben durch die Wirkung seiner mächtigen Stärke. Mit ihr hat er an Christus gewirkt, als er ihn von den Toten auferweckt hat und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und jeden Namen, der angerufen wird, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.

Das ist eine Menge, was wir da hören, aber ich breche es einfach mal herunter: Wir hören von Tod und Auferstehung, als Ostern. Wir lesen vom Geist, der den Christen gegeben wird, um Weisheit und Hoffnung zu gewinnen und zu erhalten; und hören von Jesus nach der Himmelfahrt, wie er an der rechten Seite Gottes im Himmel sitzt und über alle Reiche und Herrschaften regiert – nicht allein in dieser gegenwärtigen Welt, sondern auch in der zukünftigen.

Ich selbst muss mir diesen Feiertag noch erschließen. Bislang konnte ich damit wenig anfangen, was nicht einfach in Plattitüden von Himmelsassoziationen mündet: „Himmel auf Erden, im siebten Himmel, vom Himmel hoch, alles Gute kommt von oben“ usw. Das ist nett und kann bei einem Freiluftgottesdienst ganz tolle Formen und Gestalten annehmen, die auch den jüngsten helfen zu verstehen, was es damit auf sich haben mag.

Doch für uns zunehmend so aufgeklärte Menschen ist das mit Jesus auf einem Thron in Himmel ein schwieriges Bild. Wir können und wollen uns ja auch Gott nicht mehr als alten weißen Mann mit Vollbart dort oben vorstellen. Der Himmel ist jetzt für uns blaue Weite und dahinter unendliche Schwärze. Oder wie es der sowjetische Kosmonaut Juri Gagarin bei seiner ersten Weltumrundung im All im 12. April 1961 – also vor nun mehr als 60 Jahren! – ausgedrückt hatte: "zartblauen Film", darüber nur der "pechschwarze Himmel" – von Gott keine sichtbare Spur, geschweige denn von Jesus Christus. Aber wir dürfen natürlich auch nicht vergessen, dass das ein kleiner Propagandaerfolg für die atheistische UDSSR war, die Gott und Jesus auch gar nicht hätte finden wollen.

Wenn wir uns hingegen auf die Suche nach Gott und Christus heute machen, dann werden wir weder da oben im Himmel noch hier unten auf Erden fündig mit unseren Sinnen. Natürlich kann man mit gutem Recht sagen, dass wir Jesus in der Nächstenliebe wiederfinden, oder Gott in seiner Schöpfung am Werk sehen. Das sind auch für mich klitzekleine Momente, in denen die beiden in ihrer Herrlichkeit durchscheinen, wie das Licht durch einen feinen Stoff. Aber das Gott oder Christus

leiblich hier bei uns sind oder eines Tages leiblich wiederkehren, das ist mir persönlich fremd.

Vielleicht kann ich deshalb auch so viel mit dem reformierten Abendmahlsverständnis anfangen: Wir feiern in Erinnerung an das letzte Abendmahl, aber nicht, weil Jesus dort für uns tatsächlich in Brot und Wein gegenwärtig ist oder gar Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandelt werden. Das war es schon, was Zwingli, den reformierten Reformator aus der Schweiz, so an Luther gestört hatte. Zwingli sagte: Christus ist doch jetzt seit Himmelfahrt bei Gott – wie soll er dann jetzt hier im Brot oder Wein auf dem Tisch stecken?

Natürlich ließ Luther sich das nicht gefallen und brachte einen Gedanken in die Debatte, der für mich dann doch durchaus wichtig ist: den der Allpräsenz Gottes. Gott ist überall, Gott ist alles oder wie es im heutigen Predigttext hieß: „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“. Und Jesus Christus, der ist eben nicht nur Mensch, der immer nur an einen Ort sein kann, statt auf mehreren Hochzeiten zu tanzen – sondern auch Gott, der sehr wohl auf den vielen Hochzeiten in der ganzen Welt mittanzen kann.

Wenn wir Himmelfahrt feiern, dann feiern wir also nicht einfach „Sturmfrei von Jesus“ – sondern gerade, dass er nun nicht mehr an einen Ort – in Jerusalem bei seinen Jüngern – sondern für uns alle überall da ist und über uns wacht. Damit wir uns als Menschen, die sich immer nur an Raum und Zeit orientieren können, das vorstellen können, ist uns das Bild von Christi Himmelfahrt und seinen Platz zur Rechten Gottes mitgegeben worden. Es ist ein Bild des Trosts. Christus als Fürsprecher für unsere Anliegen, Sorgen und Nöte. Nicht irgendwo als kleiner Engel, sondern direkt an Gottes Ohr. Jesus, nicht mehr seinen engen Freunden in Jerusalem und Umgebung verpflichtet, sondern allen überall. Er ist als himmlischer König überall in unserer Mitte – und nicht mehr an Ort und Zeit gebunden, wie ein mittelalterlicher König, der wie Karl der Große jahrelang mühselig von Ort zu Ort reisen musste, um den Glauben an seine Macht unter den Menschen aufrecht zu erhalten und ihnen zu zeigen: ich bin für euch da – bis er wieder weiterfahren musste.

Christi Himmelfahrt setzte dem Herumvagabundieren Jesu ein Ende. Aber ohne ein solches starkes Bild im Kopf, vergisst man schnell im Leid der Tage und Alltage, dass er so für uns da ist.

Frau Johnson hat daher auch den Kindern nicht einfach den Vatertag verboten, sondern ihnen etwas Liebes und Trostvolles an Christi Himmelfahrt als Bild mit auf den Weg gegeben: Sie erzählte ihnen, dass Jesus nun ganz nah bei seinem Vater ist, und damit wir hier auf der Erde nicht so alleine sind, er uns seinen Tröster geschickt hat, den die Menschen zum ersten Mal am Pfingstfest erlebt haben – den Heiligen Geist.

Auch wenn die vatertäglichen Himmelfahrtskommandos lediglich in entfernter Form von Spiritus und Weingeist etwas mit jenem Heiligen Geist zu tun haben, so verbindet zumindest auch die Allgegenwart der trinkfreudigen Herren diesen weltlichen Feiertag mit dem geistigen. Und, das muss ich doch auch noch mit auf den Weg geben: tatsächlich wurden im Mittelalter kleine Theaterstücke zu Himmelfahrt aufgeführt, bei denen Rauchfass schwingende Männer die zwei weiß gekleideten Engel aus der Himmelfahrtserzählung des Lukas spielten. Und seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sind tatsächlich auch schon überall trinkfreudige „Herrenpartien“ am Tag der Himmelfahrt unseres Herrn überliefert. Amen.